

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 111.

31. Jahrgang.

Donnerstag, den 18. September

1884.

Bekanntmachung,

die Wahlen zum Reichstage betreffend.

Anlässlich der bevorstehenden Wahlen für den Reichstag werden ergänzender Anordnung zufolge alle bei Leitung der Wahlgeschäfte beteiligten Gemeindevorstände und Wahlvorsteher von Neuem auf die genaueste Beobachtung der in dem Wahlgesetz für die Reichstagswahlen vom 31. Mai 1869 (Bundesgesetzblatt vom Jahre 1869, Seite 145 f.) und dem dazu erlassenen Reglement vom 28. Mai 1870 (Bundesgesetzblatt vom Jahre 1870, Seite 275 f.) enthaltenen Vorschriften hiermit verwiesen und darauf aufmerksam gemacht, daß bei den Reichstagswahlen mannigfache Verstöße gegen die einschlagenden Vorschriften vorzukommen pflegen und daß als nach den zeitlichen Erfahrungen häufig wiederkehrende Verletzungen dieser Art insbesondere folgende hervorzuheben sind:

- 1) Bei vielen Wählerlisten war die Bescheinigung des Gemeindevorstandes darüber, daß und wie lange die Auslegung geschehen, zu vermissen. — § 2, Abs. 3 des Reglements.
- 2) Die Verichtigungen der Wählerlisten sind öfters nur durch Streichungen und Einschreibungen ohne Angabe der Gründe am Rande der Liste bewirkt worden.
Einige Wählerlisten waren gar nicht abgeschlossen, bei anderen war die für sie bestimmte Frist nicht innegehalten, hin und wieder sogar der Abschluß vor Beginn der Auslegung datirt.
Das zweite Exemplar entbehrte oft auch der amtlichen Bescheinigung der Uebereinstimmung mit dem Hauptexemplare. — § 4, Abs. 1 und 2, Anfüge A.
- 3) Sehr häufig entbehren die Wählerlisten und die Gegenlisten der Unterschriften des Wahlvorstandes oder sie tragen nur die der Wahlvorsteher, nicht auch die der Protokollführer und Beisitzer. — § 18, Abs. 3 des Reglements.
- 4) Ungültig erklärte Stimmzettel sind dem Protokolle nicht beigelegt oder wenigstens nicht mit fortlaufenden Nummern versehen worden; auch

hat man zuweilen unterlassen, die Gründe anzugeben, aus denen die Ungültigkeitserklärung erfolgt ist. — § 20, Abs. 1 des Reglements.
Im Uebrigen ist darauf hinzuweisen, daß nach § 9 des angezogenen Wahlgesetzes die Function der Beisitzer und Protokollführer bei der Wahlhandlung in den Wahlbezirken nur von Personen ausgeübt werden kann, welche **kein unmittlbares Staatsamt** bekleiden.

Schwarzenberg, am 15. September 1884.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Führ. v. Wirting.

E.

Auf Fol. 163 des Handelsregisters für den Landbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts, die Firma **Franz Seidel** in **Schönheide** betreffend, ist heute in Folge Anzeige vom 15. dieses Monats verlaublich worden, daß die dem Kaufmann Herrn Johann Wilhelm Haase in Schönheide erteilte Procura jurüdiggenommen worden ist.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,
am 17. September 1884.
Rechte.

S.

Bekanntmachung.

Die **Einkommensteuer** auf den zweiten Termin 1884 ist bis mit dem 30. September d. J. anher einzuzahlen. Verspätung der Einzahlung hat die Execution zur Folge.

Die **Brandcasenbeiträge** zum zweiten Termin d. J. sind pr. Einheit mit 1 Pf. längstens bis 8. October d. J. anher einzuzahlen. Beim Unterlassungsfalle werden die Reste executivisch eingetrieben.

Schönheiderhammer, den 15. Septbr. 1884.

Polzer, Gemeindevorstand.

Die Dreikaiserzusammenkunft.

Am Montag und Dienstag waren die drei Kaiser von Deutschland, Oesterreich und Rußland in dem kleinen polnischen Jagdschloß mit dem für deutsche Jungen schwer zu bewältigenden Namen Skierniewice vereinigt; in ihrer Begleitung befanden sich die leitenden Staatsmänner Bismarck, Kalnoky und Giers. Was in Skierniewice verhandelt und beschlossen wurde, dürfte für lange Zeit der europäischen Politik die Richtschnur vorzeichnen. Denn das feste Zusammenstehen der drei Kaiserreiche, denen sich als vierte Macht noch Italien anschließt, ist nach menschlichen Begriffen eine uneinnehmbare Feste des Friedens, der gegenüber sowohl die Revanchepäne der Franzosen, wie die herausfordernde Kolonialpolitik Englands sich als machtlos erweisen müssen.

Trotz seiner siebenundachtzig Jahre hat Kaiser Wilhelm die Einladung seines Großneffen, des Czaren, angenommen. Es galt, der Welt einen vollwertigen Beweis davon zu geben, daß das Einvernehmen der drei Kaiserreiche ein vollständiges sei und dieser Aufgabe gegenüber vergaß Kaiser Wilhelm seine hohen Jahre, überhörte den dringenden Rath seiner Aerzte, — er folgte dem Gefühl seiner Pflicht, die bei ihm stets alles andere überwogen hat und der er bis zum letzten Athemzuge treu zu bleiben gedenkt. Nicht nur die Anstrengungen der langen Reise und nicht nur die hohen Ansprüche an die geistige Arbeit des greisen Monarchen ließen seine persönliche Anwesenheit in Skierniewice als unratksam erscheinen; es war auch die Meinung verbreitet und wohl nicht unbegründet, daß die Reise dorthin für einen Monarchen ihre Gefahren habe. Indessen nicht nur die außergewöhnliche Thätigkeit der russischen Polizei, sondern vielmehr der ritterliche Charakter des Polenolles schwächten diese Gefahr von vornherein wesentlich ab. Wohl haben die Polen seit dem Untergang ihrer Selbstständigkeit wiederholt zu den Waffen gegriffen, um ihre verlorene Unabhängigkeit wieder zu gewinnen; aber der Meuchelmord als politische Waffe, wie er in Rußland längst ein historisches Recht erworben hat, ist in Polen nicht daheim und Perowski, der in Paris 1867 auf den Czaren schoß, bildet eine vereinzelte Ausnahme.

Vor genau drei Jahren fand die Danziger Kaiserzusammenkunft statt. Damals stand Europa noch unter dem niederschmetternden Einbrüche, den das

fürchterliche Attentat vom 13. März 1881 hervorgerufen hatte. Der junge Czar, der während seiner Kronprinzenzeit als Deutschenfeind galt, hatte bald nach seinem Regierungsantritt die Ueberzeugung gewonnen, daß der innige Anschluß an Deutschland allein sein Reich vor ernstern Erschütterungen bewahren könne. Deshalb unternahm er die Reise nach Danzig zur Begrüßung seines greisen Großvaters, worauf die Konferenzen zwischen Bismarck und Giers zu Barzin erfolgten. Haben auch nachträglich noch Trübungen des Einvernehmens zwischen Deutschland und Rußland stattgefunden, so waren dieselben doch nie tiefgehend und erstreckten sich niemals auf das freundschaftliche Verhältnis der beiden Kaiser. Nach dieser Richtung hin hätte also die neue Zusammenkunft keine höhere Bedeutung.

Dagegen bedeutet die Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Franz Joseph und dem Czaren eine Veränderung der Sachlage und zwar im Sinne einer Verbesserung. Seit dem Sturmjahre 1848 herrschte nie ein volles Einvernehmen zwischen Rußland und Oesterreich. Russische Truppen hatten damals den ungarischen Aufstand niedergeworfen und seit jener Zeit glaubte Rußland Anspruch auf die größte Dankbarkeit Oesterreichs gewonnen zu haben. Die orientalische Frage aber brachte Oesterreich immer in Gegensatz zu Rußland und das ist ihm von letzterem nie verziehen worden; mehr als einmal drohte zwischen beiden Reichen der Krieg. Endlich scheinen die Meinungsverschiedenheiten ausgeglichen und die Begegnung des Kaisers Franz Joseph und des Czaren besiegeln die neue Freundschaft.

Das übrige Europa hat keinen Grund, mißtrauisch auf die Monarchen-Zusammenkunft zu blicken; die Beratungen der Monarchen und Staatsmänner gelten nicht einer Politik der Eroberungen, sondern der Befestigung des europäischen Friedens.

Es scheint nicht überflüssig zu sein darauf hinzuweisen, in welchem Sinne österreichische Blätter die Kaiserbegegnung besprechen. Das „Neue Wiener Tagebl.“ jagt unter Anderm: „Rußland hat sich für die Centralstaaten Europas als die Brutstätte einer Gefinnung erwiesen, deren verderbliche Richtung in Thaten nichtwürdiger Natur sich gekennzeichnet hat. Man mag darüber streiten, ob der Nihilismus ein Product westeuropäischer Cultur gewesen oder ob er direct aus den Anschauungen panslavistischer Publi-

cisten und Schriftsteller hervorgegangen — Thatsache bleibt, daß die anarchische Bewegung auf russischem Boden am üppigsten gediehen und daß von dort aus ihre Samenkeime in die Centralstaaten getragen worden sind. Was ist unsere Socialdemokratie gegen diese im Geheimen mit Dolch und Gift arbeitende Macht, die ihre Opfer mit Vorliebe an höchster Stelle zu wählen versucht? Und doch ist Gefahr, große Gefahr, daß auch die deutsche sozialdemokratische Agitation zuletzt in diesen trüben Hefenessel stürzt, und darum mag das Auge der Fürsten, die zu Wächtern ihrer Völker berufen sind, durchaus nicht mit Nachlässigkeit über Bestrebungen hinweggleiten, deren innerer Zusammenhang immer deutlicher hervortritt und von denen her Europa mehr bedroht ist, als durch Zank und Reibereien seiner Völker. Denn diese finden zuletzt in einem Frieden ihren Abschluß, während der Anarchismus nichts weiter kennt, als den ewigen Kampf, einen Kampf voll Tücke und Hinterlist.“

Sehr sonderbar klingt dem gegenüber, was die „Neue Freie Presse“ schreibt. „Der Tag von Skierniewice schein den Beginn von einer eminent conservativen Aera zu bedeuten und gewähre daher wenig Grund, Genugthuung hervorzurufen.“ — Das Blatt mag mit seinem Ausdruck von der „eminent conservativen Aera“ Recht haben. Aber diese conservativen Aera ist in Nichts mit jener reactionären Periode zu vergleichen, welche einst über die europäischen Völker hereinbrach, da die „heilige Allianz“ geschlossen war. Wenn der Sinn und das Streben, Frieden und Ordnung in den Staaten zu erhalten, conservativ zu nennen ist, dann ist allerdings diese Entrevue ein Symbolum conservativer Politik. Aber wir wissen aus dem Lauf der Dinge in unserm eigenen Vaterlande, wie große Erfolge diese conservativen Politik unseres Staatsmannes gezeitigt hat, Erfolge, um welche die Welt Deutschland beneidet, und wir haben darum wenig Anlaß zu Befürchtungen, wenn unsere Nachbarstaaten dieser Politik sich anschließen. Erst in der Folge wird bekannt werden, was den Völkern der drei Monarchen durch den Tag von Skierniewice zu Theil geworden. Daß es nur die segensreichen Früchte eines Weltfriedens, begründet weniger durch Verträge, als durch die dauernde Einsicht und Freundschaft der Monarchen sein mögen — in diesem hoffnungsvollen Vertrauen finden sich heute die Völker diesseits und jenseits der Weichsel zusammen.

ehr!

bung.

nbahn.

im. Ab.

7,0

7,56

8,39

8,52

9,12

7

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Eine praktische Verwendung der Krieger-Bereine in großem Maßstabe ist, wie man hört, jetzt an maßgebender Stelle ins Auge gefasst worden, nachdem sich ihre Verwendung im Kleinen bei den freiwilligen Sanitäts-Colonnen bewährt hat. Im Kriegsfalle absorbiert der Dienst im Rücken der Armee zur Bewachung von Gefangenen und dgl. sehr viele Kräfte. Mit Hilfe der etlichen hunderttausend altgedienten Soldaten würde es leicht sein, im Lande eine Miliz zu organisieren, welche der Armee den Dienst in ihrem Rücken abnehmen und sie so entlasten würde. Material an älteren Beständen zur Bewaffnung einer solchen Miliz ist genug vorhanden. Die ausgebildeten Soldaten würden die Ausbildung der freiwilligen Mannschaften übernehmen.

— Bekanntlich haben im vorigen Jahre größere Versuche mit dem Repetirgewehr stattgefunden, und es sind, wenn wir nicht irren, 3 Bataillone mit einem derartigen Gewehr ausgerüstet worden. Wie aus militärischen Kreisen mitgeteilt wird, sollen diese Versuche, welche eine Zeit lang geruht hatten, demnächst wieder aufgenommen werden. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die Patronen im Magazin sich bisweilen entzündeten, und außerdem das Gewehr zu schwer machten. Als Abhilfe gegen diese Mängel ist eine andere Zündmasse in Aussicht genommen, und es wird ferner beabsichtigt, das Seitengewehr leichter zu machen, so daß dadurch das im Gefecht vom Soldaten zu tragende Gewicht nicht vergrößert wird. Von dem Ergebnis der weiteren Versuche wird es abhängig sein, ob das von vielen Seiten angegriffene Repetirgewehr überhaupt Chance zur Einführung hat, oder ob der nächste Fortschritt in der Infanteriebewaffnung in einer Verkleinerung des Kalibers zu suchen sein wird.

— **Italien.** König Humbert hat Sonntag Nachmittag 2 Uhr Neapel verlassen, um über Rom nach Florenz zu reisen. Als der König Abends 8 Uhr in Rom ankam, wurde er auf dem Bahnhofe von der Volksmenge mit endlosem Jubel begrüßt. Im Auftrage des Königs hatte Depretis den Präfecten von Rom telegraphisch angewiesen, jede Kundgebung für den König bei dessen Ankunft in Rom zu verhindern, der König wünsche, daß in einem Augenblick, wo seine Seele noch tief bewegt sei von den schmerzlichen Vorgängen, denen er beigewohnt habe, keine Kundgebung statfinde. Das römische Volk hat es sich inbeffen nicht nehmen lassen, dem König für seinen unvergleichlichen Heldennuth den Tribut der Dankbarkeit darzubringen. — Aus Italien und aus dem Auslande sind dem König gegen hundert telegraphische Begrüßungen zugegangen, darunter soll sich, wie der römische Correspondent der „Times“ meldet, auch eine herzliche Botschaft vom deutschen Kaiser befinden, worin Sr. Majestät die wärmste Bewunderung für das muthvolle Auftreten des Königs ausdrückt. — In Neapel ist endlich eine kleine Abnahme der Choleraepidemie zu constatiren. Vom 14. September Nachmittags 4 Uhr bis zum 15. September Nachmittags 4 Uhr wurden daselbst 536 Erkrankungs- und 276 Todesfälle constatirt.

— **Frankreich.** Nach amtlicher Liste sind in Marseille seit Beginn der Cholera 1671 Menschen an der Cholera gestorben und zwar der Nationalität nach 1140 Franzosen, 427 Italiener, 19 Spanier, 11 Griechen, 6 Oesterreicher, 5 Engländer, 3 Deutsche &c.

Sächsische Nachrichten.

— **Leipzig, 14. September.** „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“ Diese hehren Worte Goethe's haben ihre Befolgung zu aller Zeit und allenthalben erfahren, auch die Stammtische zum „eisernen Kreuz“ lassen sie sich zur Richtschnur dienen. Ausgegangen von einer Anzahl Männer, welche im Jahre 1878 in Oswin Schumann's Restaurant in Zwickau den ersten dieser Wohlthätigkeitsstammtische gründeten, hat sich die gute Sache alsbald weiter und weiter ausgebreitet, sodaß jetzt die Stammtischgemeinde der Kreuzbrüder, wie sie sich selbst nennen, nach Tausenden zählt und über ganz Deutschland sich verzweigt hat. Es ist erfreulich, constatiren zu können, daß alle Stände, wie ein Blick auf die Vereinsstatistik lehrt, in gleicher Weise sich an diesen Wohlthätigkeitsbestrebungen betheiligen, und so wird es nicht fehlen, daß das Kreuzbrüderwesen stetig wächst und zunimmt. Alljährlich findet ein allgemeiner Kreuzbrüderstag statt, der zweite wurde gestern mit einem solennen Commerc in der Centralhalle, deren großer städtischer Saal zu diesem Zwecke sein Festgewand angelegt hatte, eröffnet. Mit einem herzlichen Willkommen begrüßte der Präsident der Versammlung, Herr Lehrer Bemann, die von Nah und Fern herbeigeeilten Kreuzbrüder und Kreuzschwestern und bald durchbrauste das erste Commercstied den weiten, von etwa 400 Personen gefüllten Raum. Der Leipziger Gesangverein „Orpheus“, dessen Leistungen als vortreffliche längst bekannt sind, gab einige Lieder zum Besten, die von zündender Wirkung waren und reichen Beifall ernteten. Der erste Toast galt dem Kaiser Wilhelm, unserm erlauchtem König Albert und der Landesmutter, der Königin Carola

von Sachsen. Jubelnd stimmten die Anwesenden in das ausgerufenen Hoch ein, von Neuem beweisend, daß überall, wo deutsche Herzen sich vereinen, auch die Liebe zu Kaiser und König ihren Ausdruck findet. Mit den lebhaftesten Acclamationen der Zustimmung und Freude wurde ein Telegramm an die Königin Carola entsendet, welches folgenden Wortlaut hatte: „Die in der Centralhalle zu Leipzig versammelten Kreuzbrüder und Kreuzschwestern übersenden Ew. Majestät, der erlauchten Förderin aller Wohlthätigkeitsbestrebungen, die Versicherung ihrer ehrsüchtigen Treue und Ergebenheit.“ In Rede und Gegenrede wurden sodann im Laufe des Abends der Begründer, Herr Oswin Schumann, das Bundespräsidium, das Festcomité, die Kreuzschwestern und Gäste gefeiert. Einige recht gut ausgeführte launige Vorträge und Soli brachten ersichtlich heitere Stimmung, so daß, als die Klänge des letzten offiziellen Commerc-Liedes verklungen waren, eine Fidelitas im besten Sinne des Wortes ihren Anfang nahm und sich bis in die frühen Morgenstunden ausdehnte.

— **Schneeberg, 15. September.** Dem König. Seminar gegenüber hat die hiesige Loge Archimedes zum sächsischen Bunde ein neues Logenhäus errichtet, das durch seine schöne Bauart unserer Stadt zur Zierde gereicht. Gestern erfolgte unter entsprechenden Feierlichkeiten und in Anwesenheit der Vertreter der Großen Landes-Loge von Sachsen, vieler auswärtiger Logen und einer großen Anzahl Mitglieder hiesiger Loge die Weihe der neuen Bauhütte. — Nach einem Beschlusse des hiesigen Kirchenvorstandes sollen die Nachmittagsgottesdienste versuchsweise von Michaelis ab in Abendgottesdienste verwandelt werden; zur Abhaltung letzterer Gottesdienste ist die Hospitalkirche bestimmt worden. Die neue Einrichtung entspricht vielfach geäußerten Wünschen und wird daher freudig begrüßt; hoffentlich trägt dieselbe zur Hebung und Förderung des kirchlichen Lebens bei.

— **Delsnitz i. B. Am 14. September** sind 25 Jahre verflossen, seit der große Brand von Delsnitz gewes ist. Mehr als 300 Wohnhäuser, Rathhaus, Kirche, viele Hintergebäude und Scheunen wurden damals eingeäschert, und mehr als 3000 Menschen waren in einem Nachmittage obdachlos geworden und um den größten Theil ihrer Habe gekommen. Es war ein Unglückstag und Mancher rang die Hände und blickte jagend nach Hilfe umher. Diese blieb aber auch nicht aus. Reiche Spenden flossen und wochenlang dauerten selbst die Unterstüzungen mit Lebensmitteln. Heute nach 25 Jahren können die Bewohner von Delsnitz nur mit freudig bewegtem Herzen zurückblicken, denn das damalige große Unglück ist für die Stadt zum Segen geworden. Heute ist Delsnitz ein aufstrebender Ort, dessen Gewerbe und sociale Verhältnisse sich immer mehr und mehr heben werden. Früher trieben die meisten Bürger etwas Landwirthschaft, und außer der Weberei blühte kein Gewerbe. Von einer Fabrik im heutigen Sinne war damals nicht die Spur zu finden. Mögen die nächsten 25 Jahre ebenso segensbringend für die Stadt und ihre Bewohner werden!

— **Leuben.** Wie weit doch die Nächstenliebe bei manchen Menschen herabgesunken ist, beweist folgender Fall. Am 13. v. Mts. früh in der fünften Stunde bemerkten die Passanten der Dresden-Pirnaer Chaussee in der Nähe von Großschachwitz nach Leuben zu im Chausseegraben liegend einen Mann, welchem beide Beine überfahren worden waren. Da derselbe auf Schachwitzer Flur lag, so wurde dessen Ueberführung dahin endlich vermittelt. Ja endlich; man höre weiter. Dieser bedauernswürthe Mensch soll nach den eingegangenen Mittheilungen bereits den Abend zuvor von Botenfuhrleuten mitten auf der bezeichneten Straße liegend gesehen worden sein und sollen letztere auch im Gasthose zu Großschachwitz darüber Anzeige erstattet haben. Kein Mensch aber hat sich des Unglücklichen angenommen, denn, als am Morgen des 13. v. M. in der 4. Stunde die Fleischer von Dohna nach Dresden fuhren und jene Stelle passirten, fanden sie denselben noch in seinem Blute auf der Straße liegend vor. Das einzige aber, was durch diese geschah, war, daß sie den Unglücklichen in den Straßen-graben brachten und sodann ruhig ihres Weges fuhren. Wahrlich ein rührendes Beispiel von Nächstenliebe.

— **Benngleich die herrlichen Septembertage,** deren wir uns jetzt zu erfreuen haben, noch wenig an den Winter mahnen, so werden doch schon vielseitig ernste Vorbereitungen für die kältere Jahreszeit getroffen. Die Verwaltung der sächsischen Staatsbahnen steht in dieser Beziehung nicht in letzter Reihe, hat vielmehr in Fürsorge für ihre Passagiere bereits die nöthigen Anordnungen erlassen, um mit Eintritt niedrigerer Temperatur die Erwärmung der Coupés sofort beginnen lassen zu können. Während in früheren Jahren der Anfangstermin der Heizung bei gewissen Temperaturgraden auf den 15. October und der Endtermin auf den 15. April festgesetzt war, soll dem Vernehmen nach im bevorstehenden Winter, wenn nöthig, bereits vom 1. October an mit der Heizung begonnen und dieselbe erst am 30. April eingestellt werden. Die Dampfheizung auf den sächsischen Staatsbahnlinien gewinnt von Jahr zu Jahr an Ausdehnung und scheint in nicht zu langer Zeit die

Wärmflaschenheizung gänzlich verdrängen zu wollen. Während im Vorjahre die Züge der Linien Dresden-Chemnitz-Reichenbach, Reichenbach-Eger, Leipzig-Dorf, Leipzig-Zwickau, Chemnitz-Riesa, Leipzig-Borna-Chemnitz, Dresden-Görlitz, Pirna-Arnsdorf, Arnsdorf-Ramenz, Leipzig-Riesa-Dresden-Bodenbach und Tetichen, sowie Leipzig-Döbeln-Weissen-Dresden durch Dampf von der Maschine erwärmt wurden, treten hierzu in diesem Winter noch die Linien: Schandau-Niederneufkirch, Elbau-Reichenberg, Werbau-Schwarzenberg, Zwickau-Falkenstein-Delsnitz, Chemnitz-Aue-Adorf, Chemnitz-Annaberg, Elbau-Oberoderwitz, Bischofswerda-Zittau, Baugen-Bilthen, Elbau-Ebersbach und Glauchau-Großbottchen. In den Werkstätten der sächsischen Staatsbahnen herrscht rege Thätigkeit, um die zahlreichen Personenwagen dieser Linien mit der neuen Einrichtung zu versehen und steht zu erwarten, daß auf einigen der bezeichneten Linien bereits vom October an, auf den übrigen dagegen noch im Laufe dieses Jahres die Dampfheizung wird in Aktion treten können. Auf der Linie Glauchau-Gera, wofelbst bisher die Coupés mit Wärmflaschen belegt wurden, soll in diesem Jahre die Briquetheizung zur Anwendung kommen, welche auch schon auf verschiedenen anderen Strecken besteht. Es werden alsdann am Schluß dieses Jahres von den zahlreichen Betriebsstrecken der sächsischen Staatsbahnen nur noch auf sieben Nebenlinien, einschließlich der Gschwitz-Neufelwiger und der Altenburg-Zeiger Bahn, die Coupés mit Wärmflaschen belegt werden und zwar Pockau-Osbernhau, Rössen-Bienenmühle, Riesa-Rössen, Priestewitz-Großhain, Riesa-Röbberau, Altenburg-Zeig und Gschwitz-Neufelwig.

— **Von Geschäftsleuten** hört man eine alte Klage immer wieder austöhen. Dieselbe betrifft den ungerechtfertigten Verkehr von Coupons als Zahlungsmittel. In der That wird ein Mißbrauch in dieser Hinsicht getrieben, der die erwähnten Klagen vollkommen berechtigt erscheinen läßt. Es wird Niemand ein Wort darüber verlieren, wenn ihm in einer Baarzahlung von 300 Mark einige gute Coupons, die leicht einzulösen sind, mitgegeben werden. Dagegen ist es ungerecht, eine Rechnung über 1000 Mark mit mehr oder weniger faulen Coupons zu begleichen, denn eine derartige Zahlung verursacht in der Regel dem Empfänger Schaden. Das am meisten Ungerechte aber ist es, wenn jemand eine Anzahl Coupons, die fällig und an seinem Wohnorte ohne Kosten und besondere Mühe einziehbar sind, noch einmal zu einer Rimeffe nach auswärtig versendet und somit Veranlassung giebt, daß die Coupons noch wer weiß wie lange im Umlaufe bleiben. Als Zahlungsmittel bezw. Geld sind die Coupons entschieden nicht zu betrachten; trotzdem kommt es vor, daß sogar Arbeiter ihren Lohn theilweise in Coupons ausgezahlt erhalten. Nur durch eine consequente Zurückweisung der Coupons bei Zahlungen kann diesem Uebelstande abgeholfen werden.

Die Cholera in Italien.

Nachdem die Zahl der Choleraerkrankungen in Neapel und den übrigen italienischen Städten und Ortschaften fast die Zahl 1000 pro Tag erreicht hat, dürfte ein Bericht von allgemeinerem Interesse sein, den ein Correspondent der „M. Allg. Ztg.“ über die gegenwärtige Lage in Neapel giebt. Ein recht trübes Bild wird vor unsern Augen entrollt. Es ist ja auch kein Wunder, daß die volkreiche, lebenslustige Stadt, die Anfangs dem schlimmen Gaste mit selbstbewußter Nonchalance entgegenzutreten entschlossen war, schnell in die tiefste Niedergeschlagenheit gestürzt worden ist, das lärmende Gewühl der öden Stille Platz gemacht hat, an die Stelle der bewegten bunten und ergötzlichen Straßenbilder herzzerreißende Scenen des Jammers und düsterer Verzweiflung getreten sind und der herrliche Rahmen der südländischen Natur wie zum Hohne um ein schauriges Niesenpanorama gespannt erscheint. In den niedrigen, überfüllten, schon in normalen Zeiten berückigte Bilder der Verkehrtheit und des Glens bietenden Stadttheilen haust die Krankheit auf das Fürchterlichste. Trotz des grenzenlosen Eifers und der bewundernswürthen Aufopferung, mit der die übrige Bevölkerung und die Behörden der Einwohnerschaft des Mercato, Porto und der Vicaria zu Hilfe kommen, kann man des entsetzlichen Feindes nicht mehr Herr werden, der in jenen Quartieren den Boden für seine Verheerungen auf's Beste vorbereitet findet und mit Wollust seine möderische Sichel schwingt. Die Kranken sterben ohne ärztlichen Beistand, weil die Zahl der Aerzte und deren Kraft nicht ausreicht; die Todten müssen überlange in den Häusern bleiben, weil es an Transportmitteln fehlt. Die Trägercompagnien haben eine Erhöhung ihres Lohnes gefordert und im Weigerungsfalle mit Arbeitseinstellung gedroht, und man hat sich genöthigt gesehen, die offenen Fialer zum Kranken- und Leichentransport zu benutzen. Das Schauspiel, welches diese Leichensfahrten, die unaufhörlich durch die Straßen sich bewegenden Bahnen, die mit den Sterbefacramenten von Haus zu Haus sich begebenden Priester darbieten, ist ein erschütterndes und entmutigendes. Tausende sind aus der

Stadt geflohen. Von öffentlichen Vergnügungen ist nicht mehr die Rede. In den Cafés und Osterien sitzen die wenigen Besucher mit bekümmerten Mienen und spähen nach den neuesten Nachrichten der Zeitungen, welche täglich drei Mal das Bulletin veröffentlicht. Viele Häuser, Etablissements und Läden sind geschlossen. Auf den Thüren sieht man nach italienischer Sitte ein quadratisches Blatt Papier angeheftet, auf dem geschrieben oder gedruckt steht: „Geschlossen wegen Trauerfalles in der Familie“. Auch viele Hotels sind „für die Dauer der Epidemie geschlossen“. In einzelnen Stadttheilen haben die Processionen zur Abwendung der Cholera begonnen. Schaaren von Frauen ziehen barfuß mit aufgelösten Haaren weinend mit Crucifixen und Bildern des heiligen Januarius, Schutzpatrons von Neapel, umher. An vielen Stellen ist man beschäftigt, überlängte Madonnen- und Heiligenbilder wieder bloßzulegen, vor ihnen Altären zu errichten und Kerzen anzuzünden. Nicht genug gelobt werden kann unter diesen Umständen das humane und mutige Auftreten des Königs, an der Stätte des Unglücks persönlich zu erscheinen. Man hat sich darüber gewundert, daß seine Räte keinen Versuch gemacht haben, ihn von dem nicht gefahrlosen Schritte abzuhalten. Sie haben, wie auch die Blätter dies in Bezug auf sich selber erklären, gewünscht, daß eine solche Warnung bei einem Manne der stillen und unerwarteten Pflichterfüllung, wie König Humbert es par excellence ist, vergeblich sein würde. Sein erster Gedanke nach der Ankunft in Neapel war der, das abschreckende Quartier Mercato zu besuchen, welches gut zwei Fünftheile der in allen zwölf Quartieren Neapels vorgekommenen Erkrankungen und Todesfälle geliefert hat und in welchem am vorhergehenden Abend noch 40 Tode gezählt wurden, die aus Mangel an Tragbahnen nicht hatten fortgeschafft werden können. Während vier Stunden besuchte der König mit seiner Begleitung auch die übrigen Hospitäler. Wie es heißt, hat er 300,000 Francs aus seiner Privatkassa für die Nothleidenden bestimmt. Die Neapler Bank hat 200,000 Francs votirt, von denen die Hälfte dem Gemeinderath überwiesen, die andere Hälfte direct unter die zwölf Sectionen nach Maßgabe des Bedürfnisses vertheilt werden soll. Sämmtliche Deputirte Neapels betheiligen sich an der Arbeit der Hilfscomités. Die Vicebürgermeister der einzelnen Quartiere wetteifern mit einander in Aufopferung. Die Aristokratie tritt persönlich und durch reichliche Spenden in den allgemeinen Wettkampf der Humanität ein. — In dem im Quartier Mercato gelegenen Carmine-Gefängniß begannen die Gefangenen aus Furcht vor Ansteckung zu tumultuiren. Sie zerbrachen zum Theil die Fensterläden, zerrissen die vor den Eisengittern befindlichen Drahtnetze und versuchten durch die Rufe: „Wir wollen nicht an der Cholera sterben! Helft, helft uns!“ die Menge zu ihrer Befreiung aufzureizen. Es sammelten sich Menschenhaufen vor dem Gefängniß an; doch genügten die Schildwachen, um dieselben von Thätlichkeiten abzuhalten. — Die eingetretene Vertheuerung des Fleisches hat die städtischen Behörden veranlaßt, mit den Schlächtern Unterhandlungen behufs Festsetzung eines nicht zu übersteigenden Maximalpreises anzuknüpfen. Sollten dieselben erfolglos bleiben, so werden städtische Schlachthäuser errichtet werden. — Schon sind zahlreiche Volkstücken in Thätigkeit, welche für ein geringes gute und reichliche Mahlzeiten liefern, den Mittellosen solche unentgeltlich verabreichen. — Die Kaserne der Maddalena, sowie das gewaltige Gebäude der Granici, welches 10,000 Personen fassen kann, sind von den Truppen geräumt worden, welche auf dem Marsfelde ein Lager bezogen haben.

Saat und Ernte.

Von Ranny Hayden.

(Schluß.)

Mit raschen Schritten war sie bald dem Gesichtskreis der Beiden entschwunden.

„Ich kann das Kind wirklich nicht mehr begreifen, sie wird mir immer mehr ein Räthsel. Diese übergroße Thätigkeit in der Wirthschaft! Und dabei hat sie doch immer Zeit genug für uns übrig, ist zu jedem Dienst bereit. Aber das Gesichtchen scheint mir so sonderbar. Gündel, wenn das Kind mir nur nicht krank wird von der Arbeit.“

Gündel schüttelte den Kopf. „Krank wird sie schon nicht von der Arbeit, und auch sonst nicht,“ fügte sie bedächtig hinzu, „das läßt ihr Kopf nicht zu. Aber darin stimme ich Dir bei, Ehrhardt, so fortgehen kann das nicht lange, sonst erleben wir's noch, daß — nun, ich habe so meine eigenen Gedanken dabei.“

„Und die sind?“

„Ich meine, Du selbst mußt doch bemerken, daß zwischen der Senta und dem Henry ein recht gespanntes Verhältniß ist. Das troht und launt gegen einander und Keiner giebt nach. Ich hätte mir das Verhältniß nach dem traurigen Vorfall wirklich ganz anders gedacht.“

„Ja, ja, ein Paar Kragbürtchen sind's halt, aber Gündel, was sich liebt, das necht sich.“

„Mir scheint aber, sie treiben das Necken ein bisschen arg und ziehen es sehr in die Länge. Damals, als Du im Fieber ihre Hände ineinander legtest und sie

batest, treu zusammen zu halten, da haben sie's sich versprochen an Deinem Lager, weil Du es wünschtest. Du hast es überstanden, bist gesund und nun, scheint's mir, reut es Beide, was sie gethan.“

„Nein, das kann und will ich nicht glauben, Alte, die Beiden, ich bleibe nun einmal dabei, können nicht von einander lassen, sie lieben sich trotz alledem. Das ist Thatsache.“

Ob Gündel diese Thatsache auch so anerkannte? Wer weiß. Ihre Gedanken wurden auf etwas Anderes gelenkt. Die kleine Pforte, welche direct von der Landstraße in den Garten führte, und seit dem furchtbaren Ereigniß bei der Schleuse, durch das ihnen der Leichweg ganz verlehrt, wenig benützt ward, öffnete sich, und der kleine bewegliche Doctor kam eilends auf sie zu. Er war auch jetzt noch der treueste Hausfreund. Der Müller bemerkte sein Kommen ebenfalls und rief ihm schon von Weitem entgegen: „Bist Du es denn wirklich, alte Seele, und was hast Du in den drei Tagen ausgerichtet? Ich glaube, daß eine halbe Ewigkeit seitdem verstrichen.“

„Neh, sehr viel hab' ich auch erlebt. Doch muß ich mich erst ein wenig erholen. Das ist eine Hitze, um den Sonnenstich zu bekommen, sechsundzwanzig Grad im Schatten!“

Er hatte, nachdem er die beiden Alten begrüßt, Platz genommen und trocknete sich jetzt den Schweiß von der Stirn.

Zur Zeit, wo das Schweizerhändchen, durch die erschütternden Vorgänge in demselben, in aller Leute Mund war, hatte der Doctor auch ein Briefchen von Alice Tempel erhalten, worin sie ihm mit wenigen aber herzlichen Worten ihre innige Theilnahme versicherte, ihm die nothwendigen Aufklärungen, als Grund ihres Schreibens angab und ihn bat, wenn es seine Gefühle und seine Zeit erlaubten, ihr etwas Näheres über Hugo's schreckliches Ende mitzutheilen. Er hatte sich das Briefchen aufgehoben, in der Absicht, später wieder darauf zurückzukommen.

Als nun vor einiger Zeit ihm Jeanette ankündigte, der Johann wolle jetzt, da die Gnädige sie doch nicht mehr zu kennen scheint, und es derselben vollständig gleichgültig sei, wer sie bediene, nicht länger warten und habe ihr als äußersten Termin für ihre Hochzeit einen Monat gesetzt, da war der Doctor völlig rathlos. Jeanette versicherte zwar dem Doctor, auch als Johann's Frau ihm eine Stütze bleiben zu wollen, doch mochte derselbe ein solches Opfer des treuen Dienerspaars nicht ferner annehmen.

Zum Glück fiel dem Doctor zur selben Zeit der Brief von Alice in die Hände und sein Plan war gemacht. Er eilte zur Mühle, um sich Rath von den treuen Freunden zu holen, und fuhr dann am nächsten Tage mit Johann nach Elmendorf.

Beit sympathischer noch, als ihr Brief, berührte den Doctor Alice's stilles, armuthiges Wesen und fühlte er sich so sehr zu dem einsamen Mädchen hingezogen, daß er sie bat, ihm in Zukunft eine Tochter zu werden, sein vereinsamtes Heim als ihre Heimath zu betrachten. Mit innigem Dank hatte Alice sein Anerbieten angenommen, sie freute sich, dem alten Doctor und seiner unglücklichen Frau nun doch eine liebevolle Tochter werden zu können. So stand ihre Uebersehung nach dem Schweizerhändchen schon in den nächsten Tagen bevor. Der Doctor schien förmlich aufzuleben in dem Gedanken an die neue Tochter.

Ganz glücklich erzählte er den beiden Patienten ausführlich diese Ergebnisse seiner Reise, und die Alten freuten sich mit ihm.

Während dessen eilte Senta im Dorfe von einem Hause zum andern, ohne die gewünschte Hilfe zu finden. Ein Jeder hatte eben selbst in diesen Erntetagen genug mit dem eigenen Einbringen zu thun. Unergerlich machte sie sich ununterrichteter Sache wieder auf den Heimweg, fest entschlossen, nun selbst die verschmähte Hilfe zu leisten, trotzdem sie jetzt wirklich lieber im Schatten geruht hätte. Aber Henry hatte sie auf's Aeufserste gekränkt durch die geringschägige Ablehnung ihres Anerbietens. Nun — sie wollte darum gerade — und um ihren Willen durchzusetzen, dachte sie nicht im Geringsten daran, daß ihr seltsames Treiben, ihre völlig veränderte Lebensanschauung, mochte dieselbe immerhin aus unbehaglichem Trost emporschlagen, ihm doch zeigen mußte, wieviel sein Wort bei ihr galt. Tagelang nach dem Bruch zwischen ihr und Henry hatte sie gelonnen, wie das Ereigniß dem Vater am besten beizubringen sei, bis sie, nach immer vergeblichem Bemühen, etwas Passendes zu finden, dem Zufall überließ, alle Schwierigkeiten zu lösen. Es war ja noch lange nicht Winter, und es hatte für sie doch immer noch Reiz, Henry gleichsam am Gängelbande zu führen. Mochte er doch dasselbe zerreißen, wenn's ihm zu peinlich war, ihr konnte es ja nur recht sein.

Mit großer Anstrengung hatte sie die Hälfte des stark bergansteigenden Rückwegs hinter sich, als sie, völlig erschöpft, beschloß, einen Augenblick zu rasten. Sie setzte sich an den Rand eines Kornfeldes, die Palme umwogten sie fast, sie vor den sengenden Sonnenstrahlen gleichsam schützend. Gedankenlos pflückte sie einige Palme und band sie zusammen. Ein Kranz war entstanden. Ihr Wunsch ward also erfüllt. Thorbait! Hatte sie denn etwas gewünscht? Sie wußte es selbst nicht. Drüben auf dem Felde glaubte sie eine hohe Gestalt zu bemerken. Er arbeitete dort mit den Knechten und

Mägden. Warum konnte sie es nicht auch thun? Hastig stand sie auf und eilte weiter.

Etwas später fuhr der Großknecht mit dem letzten Gespann aufs Feld. Auf Henry's Frage, ob Hilfe gekommen, kraute er sich verlegen hinter dem Ohr und antwortete: „Freilich, aber nicht aus dem Dorfe, das Fräulein selbst reicht Garben zu. Es half nicht, daß ich Einspruch that, und man sollte es nicht denken, aber wahr ist's, die stellt ihren Mann schon.“

Henry sagte nichts, doch auf seinem Antlitz lag ein ganz eigener Zug von Befriedigung, gemischt mit glücklichem Stolz. War ein so consequentes Benehmen von ihr ganz allein Trost? Entsprang es einzig den Pensionsideen? Er wollte sich noch keine Antwort darauf geben.

Mochte es nun Senta's Hilfe bewirken, oder war es ihr ermunterndes Beispiel, das die müden Arbeiter zu neuer Schaffenslust antrieb, genug, als gegen Abend der erste dumpfe Donner in der Ferne ertönte, stand der letzte schwerbeladene Wagen sicher geborgen auf der Scheunendiele.

Senta hatte sich, doch ein wenig erschöpft von der ungewohnten Arbeit, einen Augenblick auf die Bank unter den Weiden gesetzt. Eben wollte sie sich wieder erheben, als Henry — mochte es nun Zufall oder Absicht sein — ihr gegenüberstand und, ihr zutraulich die Hand entgegenstreckend, sagte:

„Verzeih' mir, Senta, daß ich Deine Hilfe so barisch von mir wies, es war unrecht von mir. Deine Hilfe kam uns sehr zu Statten. Ich danke Dir dafür!“

Das hatte sie nicht erwartet. Seinen boshaften, ironischen Bemerkungen fühlte sie sich wohl gewachsen, ja sie hatte eine recht zurechtweisende Antwort schon überlegt. Dieses so treuherzig anerkennende Lob aber machte sie verlegen. Mechanisch hatte sie ihre Hand in die Seine gelegt. Er hielt sie noch immer. Sie erröthete, doch indem sie ihm die Hand entzog, entgegnete sie:

„Ich that nichts weiter, als meine Pflicht.“

„Deshalb danke ich Dir nicht minder, Senta. Und es giebt für den Augenblick wirklich kein Entweichen,“ fuhr er lächelnd fort, ihren ängstlich suchenden Blick auffangend, „so sehr Du das auch wünschen magst. Ich halte Dich, Senta, und lasse Dich nicht fort, bis Du mir aufrichtig gestehst, weshalb Du jetzt so angelegentlich das Hausmütterchen spielst, da Du doch vorhast, uns bald zu verlassen. Du willst es mir nicht sagen? Du willst mir trotzig entgegen? Senta, bedenke, auch ich bin hart, bin unbeugsam, wenn ich einmal meinen Willen durchsetzen will. Ich lasse Dich nicht, bis Du mir sagst, weshalb Du bis jetzt den Vater nicht aufklärst, weshalb Du sie Alle noch in dem Glauben liegst, wir seien verlobt.“

Seine Stimme klang so weich, so schmeichelnd in ihr Ohr, und er näherte sich immer mehr demselben: „Senta, laß sie bei dem Glauben, laß sie nicht wissen die Dual, die so ein Trostkopf sich selbst und Andern bereiten kann.“

Er hatte ihr willenloses Köpchen in die Hände genommen und — sie ließ es willig geschehen. Ihre Blicke trafen sich, lange, innig. Dann schlang sie plötzlich beide Arme um seinen Hals und den Kopf an seiner Brust bergend, flüsterte sie:

„Aber hast Du mich denn auch wirklich lieb, von ganzem Herzen lieb? So lieb, wie —“

„Na, das sind mir schöne Geschichten! So also muß man's machen, um hinter die Schliche der Duckmäuser zu kommen. Hätt' mir doch nimmer gedacht, daß so ein paar Trostköpfe so verliebte Scenen aufführen könnten. Angeführt, Kinder! Nun, thut nur nicht gar so verschämt, zieh' mich ja schon zurück, und Senta, wenn Ihr fertig seid, drinnen im Hause fehlt die Herrin, um den Entschmaus zu bestellen. Ich will damit nur gesagt haben, daß ich der Laute Befehl, nach Dir auf Suche zu gehen, ausrichtete.“

Damit war auch schon das bebrüllte Antlitz des alten Doctors hinter dem Weidengebüsch verschwunden und mit frühlichem Gesicht, wie's wohl noch nie vergnügter noch den schrecklichen Familienereignissen in seinem Hause gewesen, eilte er zu den Alten zurück, ihnen schon von Weitem zurufend, daß Alles besorgt sei und sie einen Entschmaus erleben würden, wie noch nie.

So geschah es auch, und selbst das Gewitter nahm schleunigst Reißaus vor dem frohen Leben und Treiben, das noch bis in die Nacht hinein auf der Mühle herrschte. Dem schönen Abend folgten nun wirklich frohe, glückliche Tage, wie Gündel sie schon so lange für die Mühle und ihre Lieben herbeigesehnt.

Bermischte Nachrichten.

— Ein gemüthlicher Transporteur war der Wirthschaftsbesitzer Sörmig aus Riefisch bei Meißen, in welcher Gemeinde immer ein vertrauenswürdiges Einwohner von dem Gemeindevorstand ausgewählt wird, um verhaftete Individuen an die verlegte Behörde abzuliefern, und zwar geht dies Amt Reiz um. So kam es auch am 4. Juli dieses Jahres an den oben genannten Landmann, einen 46jährigen Mann, der in seinem Heimathsdorfe allgemein geachtet wird. Gemeindevorstand Knoblauch übergab ihm einen vom Gendarmen Rosenkranz festgenommenen Landstreicher, um ihn an die kgl. Amtshauptmannschaft in Meißen abzuliefern. Gleichzeitig er-

hielt Transporteur Sörmitz die Reispapiere, sowie das Original der Anzeige zur Aushändigung an die Amtshauptmannschaft. Sörmitz war viel zu gutmüthig dazu, um das vorausgesetzte Leidwesen des Gefangenen durch harsche Behandlung zu verschärfen. Freundlich plaudernd machten sie ihren Weg und ihr Verhältnis wurde ein so vertrauliches, daß nahe bei Diera, etwa 2 Stunden von Meissen entfernt, der Gefangene seinen Begleiter ersuchte, ihm doch die Papiere auszuhändigen, damit er sich schleunigst Arbeit suchen könne. Sörmitz überlegte sich, daß der Gefangene eigentlich kein Landstreicher sei, wenn er so viel Lust zur Arbeit habe. Außer Arbeit kann doch jeder kommen und so mancher muß wochenlang umher laufen, um sich eine Arbeitsstelle zu suchen. „Na,“ sagte er zu dem Gefangenen, „wenn's keine Umstände und kein Schaden für mich macht, hab' ich eigentlich nichts darwider!“ „O, Gott bewahre!“ antwortete der Landstreicher in treuherzigem Tone und erhielt nun die Papiere. Kaum hatte er sie in die Tasche gesteckt, so verabschiedete er sich kurz von dem Transporteur und lief eiligst davon. Das Nachspiel fand

am Freitag vor dem Dresdner Landgericht statt. Sörmitz war als Transporteur ein Beamter gewesen und hatte durch die Freilassung seines Arrestanten sein Amt fahrlässiger Weise verlegt. Seine Strafe fiel indessen sehr mild aus; sie bestand nur aus 1 Tag Gefängniß.

— Im Fleischerladen. „Guten Morgen, Nachbar!“ — „Morgen!“ — „Sie haben da eine prächtige Wurst hängen. Wie wär's, wenn Sie mir dieselbe verehrten? Ich feiere heute meinen Geburtstag.“ — „Was, Ihren Geburtstag? Nun gratulire von Herzen. Mögen Sie recht lange leben, — so lange, bis ich Ihnen eine Wurst schenken werde.“

Gedankensplitter.

Früher war zum Clavier ein guter Ton notwendig, heute gehört zum guten Ton ein Clavier.

Zu vieles Renommiren verdirbt das Renommé. Je mehr man die Nase streichelt, je höher hält sie den Schwanz.“

„Man ruft den Esel nicht anders zum Hof, als wenn er Säcke tragen soll.“

Nach der Kleidung empfängt man den Mann, nach dem Verstande entläßt man denselben.

Standesamtliche Nachrichten von Eibensfeld

vom 10. bis mit 16. September 1884.
Geboren: 271) Dem Zeichner Ernst Max Schaeffer hier 1 Tochter. 272) Dem Hausmann Karl Hermann Schuster hier 1 Tochter. 273) Dem Malergehilfen Anton Friedrich Armann hier 1 Tochter. 274) Dem Brauer Franz Moritz Selbig hier 1 Sohn. 275) Der unehel. Stickerin Minna Sophie Seidel hier 1 Tochter. 276) Dem Klempner Franz Louis Häppl hier 1 Sohn. 277) Dem Maschinenfuder Karl Emil Stemmler hier 1 Tochter. 278) Dem Maschinenfuder Robert Eduard Schierer hier 1 Tochter. 279) Dem Handarbeiter Heinrich Erdmann Scheiter hier 1 Tochter. 280) Dem Deconom Robert Moritz Otto hier 1 Sohn. 281) Dem Maurer Bernhard Friedrich Wendel hier 1 Sohn.
Gestorben: 165) Sophie Erdmuthe verwitwete Viehbold geborene Reichner, 75 J. 7 M. 25 T. alt. 166) Des Bordruders Ernst Alban Witscher hier Sohn, Curt Magnus, 3 M. 19 T. alt.

Zahlungs = Aufforderung.

Alle Schuldner der in Konkurs befindlichen Firma **Adolph Kreyssig & Klötzer in Schönheide** werden hierdurch eruchtet, ihre Schuldbeträge bis Ende Septbr. d. J. an mich als Konkursverwalter zu bezahlen. Nach Ablauf dieser Frist erfolgt Klagenstellung.

Eibensfeld, den 12. September 1884.

Rechtsanwalt Müller.

Die permanente Pianoforte-Ausstellung

von **Joh. Müller in Zwickau**

Kaiser Wilhelmsplatz No. 1

hält großes Lager der neuesten **Flügel** und **Piano's** aus den bedeutendsten Fabriken von **Leipzig, Dresden, Berlin, Stuttgart, Beih, Siegnitz** u. s. w. und verkauft dieselben unter üblicher Garantie zu den Fabrikpreisen.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.



Brause-Limonade-Bonbon

mit Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgüssen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases.

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patent. in d. meist. Staaten) bewahren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbetrieben, und sind daher sowohl im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie Käffen, Concerten, Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art — in einem Glas Wasser — geben sie ein höchst angenehmes und kühlendes, dabei sanitäres Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons à 1 M. — Pfg.
do. „ 5 „ 0 „ 55 „
Kistchen mit 26 „ 9 „ 60 „
(in obigen Frucht-Aromen assortirt).

Für Export außer deutschen mit engl., span., holländ., italienisch., schwed., russ., arab., indisch., chinesis., französis. etc. Etiketten.

Ferner Brause-Bonbons mit medicamentösem Inhalte nach ärztlicher Vorschrift mit genauer Angabe der im Bonbon enthaltenen Dosis des Arzneimittels. (Eisen, Chinin, Pepsin, Magnesium sulphuricum, Kalium bromatum, Lithium carbonicum, Natrium valicylicum, Coffeinum) war in Apotheken erhältlich.

Gebr. Stollwerck, Köln.

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Bonbons vorrätig, oder werden auf Verlangen von denselben verschrieben.

Einladung zum Abonnement auf das schöne und billige Familien-Journal

Jährlich eine Nummer von je 12 Seiten größt Folio.



Deutsches Familienbuch.

33. Jahrgang.

Die „Illustrirte Welt“ ist fortgesetzt bestrebt, ihren Abonnenten immer Besseres und Vollkommeneres zu bieten. Das ist wohl auch der Grund der außerordentlichen Verbreitung dieses Familienblattes und der treuen Anhänglichkeit, die das deutsche Volk diesem Freunde der Familie bewahrt.

Den eben beginnenden neuen Jahrgang eröffnen zwei große Romane: „Der Hochstapler“, ein überaus spannendes Werk des Meisters Wachenhusen, und „Am Peise“, ein tiefangelegtes Lebensbild aus den Marichen von Omstedta. Daneben bringen die ersten Nummern eine reizende Reizhumoreske: „Gilly's Schuh“ von Stavenow und eine originelle Geschichte aus Alt-Wien: „Der Basillst“ von Beschau. Hieran schließen sich größere unterhaltende und belehrende Artikel, sowie kleinere aus allen Gebieten: Haus, Küche, Keller, Gewerbe, Garten, Feld, Schönheitspflege, endlich Räthsel, Aufgaben, Schach u. s. w. Die dem reichen textlichen Inhalt ist eine große Zahl prachtvoller Illustrationen beigegeben.

So vereinigt die „Illustrirte Welt“ auf das Glücklichste interessante, gediegene Unterhaltung mit Belehrung und dies Alles bietet sie ihren Abonnenten

für nur **31. 95 Pf. vierteljährlich**

oder

für **30 Pfennig pro Heft.**

Dieser überaus billige Preis — wöchentlich nur 15 Pf. — gestattet jedem Lesefreunde die Anschaffung dieses interessanten Journals.

Abonnements auf den neuen Jahrgang der „Illustrirten Welt“ nehmen alle Buchhandlungen, alle Journal-Expeditionen und alle Postanstalten entgegen. In Eibensfeld und Umgegend die Buchhandlung **F. A. N. Müller.**

Bürger-Sterbeverein Eibensfeld. Hauptversammlung

den 21. Septbr. d. J., Nachm. 1/2 3 Uhr im Vereinslocal.

Tagesordnung:

- 1) Vortrag der Jahresrechnung auf 1883.
- 2) Wahl von 9 Ausschussmitgliedern.
- 3) Allgemeine Berathung.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist nöthig.

Ambrosius Herrmann Baumann,
Vorsteher.

Landwirthschaftliche Lehranstalt Worms. 23. Jahrgang.

Programme und Auskunft für den am 1. November beginnenden Cursum erteilt gerne

Die Direction.

Ein Bäckergehilfe

findet sofort Stellung. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Hierdurch sage ich Herrn Dr. med. Körner für seine aufopfernde Mühe, indem er mir von der so schweren Krankheit baldigst zur Genesung geholfen hat, den herzlichsten Dank.

Eugenie Hänel
geb. Krauß.

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibensfeld bei

E. Hannebohn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 67, 1/2 Pf.

Gasthof Blauenthal.



Heute Donnerstag **Schlachtfest.**
Vorm. **Wurstfleisch**, Abends frische **Wurst**. Gleichzeitig empfehle ich das bevorzugte **Fischbräu** (in Flaschen), sowie ff **Blauenthaler Lager- und Einfahier** vom Faß.
Achtungsvoll **Wolf.**

Sopha's

m. Federstich u. Halbwooll-Bezug, **M. 33.**

Matrassen

mit Drellbezug, **M. 20**, empfiehlt das

Möbelmagazin von **G. A. Bischoffberger,**
Eibensfeld.



Kindertwagen

aus den renommiertesten Fabriken von 11 Mark bis zu den feinsten, **Fahrstühlfchen**, sowie alle Sorten **Korbwaren** hält stets auf Lager und empfiehlt

G. A. Nötzli.

Eine tüchtige Tambourinerin

für Kurbel-Stichmaschine wird bei freier Kost und Logis gesucht. Gesl. Offerten mit Gehaltsansprüchen an **Haasestein & Bogler,** Werdau erbeten.

Gratis versendet Anweisung zur Rettung von **Zrunttsucht** auch ohne Wissen **M. C. Falkenberg,** Berlin, Rosenthalerstr. 62.

Das aufstehende Grummt

auf meiner Wiese nach dem Nonnenhäuschen zu soll verpackt werden.

Emilie verw. Seymann.

Wegen Mangel an Platz verlaufe ich **10 Stück Horn-Pfosten,** à 3 Zoll stark, 10 Zoll breit u. 7 Ellen lang.
A. Kunz, Eibensfeld.

Eine große Stube

ist zu vermieten bei

Wittwe Unger, Theaterstr.

Seisenverhandt-Geschäft
A. M. Herbach, Chemnitz, Teichstr. 5.
Beste Qualität, billigste Preise.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibensfeld.